

Entlarvt.

Criminal-Novelle von Wilhelm Mundt.

(Fortsetzung.)

Recco freute sich demgemäß im Stillen seines Sieges, den er soeben davongetragen hatte, während seine Zuhörer seinen Scharfsinn bewunderten. Eine Reihe schneller Berechnungen hatte ihm nicht allein den ganzen Plan Tremorels gezeigt, sondern auch den Weg gewiesen, den er einschlagen mußte, um zu seinem Ziele zu gelangen.

Um Gresspin eine Antwort zu entlocken, hatte es seinerseits seiner besonderen Geschicklichkeit bedurft, sondern es war vor allem nötig, daß er sich den Anschein gab, als sei er von alldem genau unterrichtet, was der Angeklagte zu verschweigen für gut hielt.

Der Agent sagte darauf zu Gresspin: „Nachdem Du mir mitgeteilt hast, daß der Graf Dir eine Banknote von fünfhundert Francs, übergeben hat, so erkläre mir auch, wie und weshalb er dies getan.“ „Es war gerade in dem Augenblicke, wo ich im Begriff stand, abzureisen, der Herr Graf hatte seine kleinere Münze bei der Hand, und er mochte mich nicht nach Orzival hinführen, um solche einzuschleusen, ich sollte ihm den Rest zurückbringen.“

„Und warum bist Du denn an jenem Abend nicht zu Deinen Kameraden gegangen?“

Gresspin zögerte — seine Augen irrten unstill umher — offenbar überlegte er, ob er antworten sollte oder nicht. Vielleicht glaubte er auch, daß der Agent seinen Scherz mit ihm trieb: oder daß er ihm eine Falle legen wollte, in welche er vielleicht schon gegangen sei. Vielleicht, so dachte er sich, hatten seine Antworten seine Lage jetzt schon erheblich verschlimmert. „Da!“ rief er aus, zu dem Agenten gewandt, „Sie haben mich hintergangen. Sie haben nichts gewußt — Sie haben nur Falsches vorgebracht, um das Wahre zu erfahren. Ich bin einseitig genug gewesen, Ihnen zu antworten und Sie werden ebenfalls meine Worte zu meinen Ungunsten ausbeuten.“

„Wie? Du willst also wieder unsinniges Zeug zu reden anfangen?“

„Nein — aber ich durchschaue jetzt die ganze Sache und zum zweiten Male werden Sie mich nicht überlisten. Jetzt, mein Herr, werde ich eher sterben, als noch ein einziges Wort sprechen. Uebrigens bin ich“, fügte er hinzu, „ebenso schlau wie Sie — was Sie von mir soeben gehört haben, war nichts als Lügen.“

Recco versuchte vergebens, Gresspin irgend ein Wort zu entlocken; er blieb seinem Entschlusse, nicht mehr zu antworten, getreu. Domini machte gleichfalls einige Versuche — sie wollten ihm eben so wenig gelingen. Auf alle Fragen hatte er nur die eine Antwort:

„Ich weiß nicht.“

Der Agent wurde begreiflicherweise schließlich ungeduldig.

„Sieh“, sagte er zu dem Angeklagten, „ich hatte Dich für einen verständlichen jungen Mann gehalten und Du bist nur ein Dummkopf. Du glaubst wirklich, wir wüßten absolut nichts? Höre: An jenem Abend, wo die Hochzeit der früheren Haushälterin des Grafen stattfand, in dem Augenblicke, wo Du im Begriff standest, mit Deinen Kameraden abzureisen und nachdem Du von einem derselben zwanzig Francs geliehen hast, — da hat Dich der Graf gerufen. Nachdem er Dir zuerst vollständige Geheimhaltung anbefohlen — ein Befehl, den Du auch getreu befolgt hast, diese Geldsumme mußt Du mir wiederfahren lassen — hat er Dich gebeten, von Deinen Kameraden am Bahnhofe Dich zu trennen und dann in dem bewußten Magazin ihm eine Feile, einen Hammer und ein Dolchmesser einzukaufen zu gehen. Die Gegenstände sollst Du in ein bestimmtes Haus — jedenfalls wo der Herr Graf gut bekannt war, vielleicht Belan: hat — tragen.“

Recco fuhr fort: „Dann hat Dein Herr Dir das famose Fünfhundertfrancs-Billet gegeben, den Rest solltest Du ihm am anderen Morgen zurückbringen. Ist's nicht so?“

„Ja, es war wirklich so — die Mienen des Angeklagten sagten es eben so deutlich wie Worte. Trotzdem antwortete er: „Ich erinnere mich nicht.“

„Nun“, fuhr der Agent fort, „will ich Dir erzählen, was weiter geschehen ist. Du hast Dich total betrunken und zum großen Theil den Rest der Banknote ver-

zehrt, welche der Graf Dir übergeben hatte. Daher auch Dein Schrecken, als man den Rest des Geldes, der sich noch bei Dir vorfand, mit Beschlagnahme belegt — gestern Morgen, noch ehe man Dir ein Wort gesagt hatte. Du warst in dem Glauben, man habe Dich wegen Unterschlagung verhaftet. Sodann hast Du erfahren, daß der Graf in der Nacht ermordet worden sei — Du erinnerst Dich, daß Du alle Instrumente gekauft hast, die man zu Mord und Einbruch gebraucht — die Adresse, wo Du das Paket abgegeben hast, hast Du in Deiner Trunkenheit ganz vergessen, nun hast Du, anstatt an ein Mittel zu denken, Deine Unschuld zu beweisen, Furcht gehabt und hast Dich durch hartnäckiges Stillschweigen retten zu können vermocht.“

Die ganze Psychologie des Angeklagten zeigte deutlich, daß der Agent nun doch das Richtige getroffen hatte. Trotzdem wollte er keinerlei Geständnis ableiten.

„Thun Sie mit mir, was Sie wollen“, sagte er kurz.

„Was sollen wir mit einem dummen Menschen beginnen, wie Du einer bist?“ rief der Agent unwillig aus. „Ja, ich glaube, daß Du ein schlechtes Subjekt bist — ein ehrlicher Mensch würde begreifen, daß wir ihn nur aus einer bösen Lage herausziehen wollen und er würde die Wahrheit sagen. Du willst freiwillig Deine Gastverlängerung und den Verdacht auf Dir ruhen lassen, so scheint es. Vielleicht wirst Du später einsehen, daß die größte Klugheit darin besteht, Alles zu sagen, wie es sich verhält. Zum letzten Male — willst Du antworten?“

Gresspin schüttelte den Kopf.

„Dann lehre in Dein Gefängnis zurück und behüte Dein Geheimnis“, sagte der Agent zornig.

„Gendarm“, befahl der Untersuchungsrichter, „führen Sie den Angeklagten ins Gefängnis zurück!“

Von Neuem befand sich, wie am Tage vorher, der Agent mit den beiden anderen Herren allein.

Wie viele unerwartete Ereignisse und Vorfälle hatten sich nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden vorgegetragen! Dieses Verbrechen von Belan: war, das Aufsehen auf den ersten Blick so einfach erschienen hatte, war plötzlich durch eine Reihe von Umständen nicht wenig verwandelt worden, und hatte allmählich einen nicht geahnten Umfang genommen.

Im ersten Augenblicke hatte Niemand in dieses Wirrwarr von Leidenschaften und Bosheiten klar blicken können. Nur allmählich kam ein Licht in die ganze dunkle Angelegenheit aus dem Dunkel emporgeleuchtet, um die Wirklichkeit in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu zeigen. Die Schuld des Grafen Tremorel war nicht mehr zu bestreiten, die ganze Schlechtigkeit und Bosheit seiner Pläne trat klar zu Tage, wie nicht minder die Unschuld Vertrands und Gresspins offenbar wurde.

Die letzten Zweifel des Untersuchungsrichters waren verschwunden wie der Nebel vor der Sonne. Allerdings war es ihm jetzt ein wenig leid, daß er den Polizeiamtagenten so geringschätzend und verächtlich behandelt hatte — er mußte sich, wenn auch sehr ungern, eingestehen, daß er ein Polizeibeamter von außerordentlichem Talente war.

„Sie sind ein geschickter Mensch, mein Herr“, sagte er zu Recco. „Abgesehen von Ihrem nicht gewöhnlichen Scharfsinn, ist das Verhör, das Sie soeben mit dem Angeklagten abgehalten haben, ein Meisterstück in seiner Art. Empfangen Sie also zunächst meine Glückwünsche, unbeschadet der Belohnung, welche ich späterhin für Sie bei Ihren Vorgesetzten beantragen werde.“

„Ich acceptire“, sagte er darauf zu dem Untersuchungsrichter, „das Lob, welches Sie mir spenden, nur zur Hälfte, der Rest gebührt hier dem Herrn Friedensrichter.“

Der Friedensrichter wollte Einspruch erheben.

„Oh, nicht der Mühe werth“, meinte er, „für einige kleine Mittheilungen. Auch ohne mich wären Sie zu Ihrem Ziele gelangt.“

Der Untersuchungsrichter war aufgestanden. Respektvoll, obwohl nicht ohne eine kleine Ueberwindung reichte er dem Agenten die Hand, welche dieser ehrerbietig drückte.

„Sie befreien mich“, sagte er zu ihm, „von einer großen Last. Ganz sicher wäre die Unschuld Gresspins früher oder später an den Tag gekommen; aber der Gedanke einen Unschuldigen lange Zeit im Gefängnis gehalten und ihn mit vielen Verhören

gequält zu haben, würde auf lange Zeit mein Gewissen beunruhigen und mir meine Nachtruhe geraubt haben.“

„Ob dieser Gresspin ein so großes Mitleid verdient, weiß ich nicht — ja, ich würde ihm nicht wenig zürnen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß er mehr als zur Hälfte verrückt ist.“

„Noch heute“, sagte der Untersuchungsrichter mit zitternder Stimme, „will ich den Schleier seines Geheimnisses lüften, so gleich.“

„Gewiß eine anerkennungswürdige Handlung, antwortete der Agent, „aber der Ruf holt diesen eigenwilligen Menschen! Er hätte mir meine Aufgabe so sehr erleichtern können! Mit Hilfe des Zufalls habe ich allerdings die Hauptdaten zusammenstellen können, aber ...“

Nun, die Hauptsache ist jetzt vollendet. Das heißt,“ fügte er sich verbeugend hinzu, „insofern als wir jetzt mit Sicherheit, glaube ich, wissen, wer der Schuldige ist. ... Es handelt sich jetzt nur noch darum, den entflohenen Vogel wieder einzufangen. ... Nun ich hoffe, daß auch dies mir gelingen wird. ...“

„Ehe ich mich indes zurückziehe“, meinte er, zum Untersuchungsrichter sich wendend, „zum ...“

„Ich weiß schon“, sagte Domini lachend, „Sie erwarten noch den Befehl gegen den Grafen Tremorel.“

„Allerdings“, antwortete Recco, „da der Herr Untersuchungsrichter jetzt ich denkt, daß er noch am Leben ist ...“

„Ich glaube es nicht bloß, ich bin davon überzeugt.“

Domini rückte seinen Fauteuil an den Tisch und fing an zu schreiben.

„Hier ist das Nöthige“, sagte er zu dem Agenten, indem er ihm den Befehl überreichte. „Möge es Ihnen gelingen, so bald wie möglich diesen abgesehenen Schurken zu finden!“

Der Agent dankte dem Untersuchungsrichter — den Sieg hatte er bereits davongetragen, fand er den Grafen Tremorel, so hatte er sein Ziel vollends erreicht.

Mit herzlichsten Worten verabschiedete sich Recco von dem Untersuchungsrichter und verließ in Begleitung des Friedensrichters das Justizgebäude. Der Doktor blieb zurück, um sich mit Domini wegen der Ausgrabung der Leiche Sandreth's zu verständigen.

„Es ist schon spät“, sagte der Friedensrichter zu dem Agenten, als sie sich draußen befanden, „würde es Ihnen nicht sehr angenehm sein, mein bescheidenes Diner mit mir zu theilen und meine herzlich gemeinte Gastfreundschaft anzunehmen?“

„Ich bedaure unendlich, Herr Friedensrichter“, antwortete der Agent, „daß ich Ihr freundliches Anerbieten nicht annehmen kann, noch heute Abend muß ich in Paris sein.“

„Vielleicht darf ich mir dann die Freiheit nehmen, Sie in Ihrer Behausung aufzusuchen?“

Der Agent drückte dem alten Friedensrichter herzlich die Hand.

„Ich kenne Sie freilich erst seit wenigen Stunden“, sagte er, „und doch habe ich Sie lieben und schätzen gelernt, als wenn wir lange Jahre in Freundschaft mit einander gestanden hätten. Ich werde Alles thun, worin ich Ihnen irgendwie angenehm sein kann.“

„Aber wo darf ich vor sprechen?“

„Nun, morgen früh, neun Uhr in meiner Wohnung Rue Montmartre No. ...“

XVII.

Auf dem Thurme von St. Eustache schlug es neun Uhr, als der Friedensrichter in der Rue Montmartre anlangte und den dunkeln Hausflur des Hauses betrat, welches die Nr. ... trägt.

„Herr Recco?“ fragte er eine alte Frau, welche damit beschäftigt war, drei großen schwarzen Katern ihr Frühstück herzurichten.

Die Thürhüterin sah ihn verwunderten Blicks an.

Offenbar war die Frau nicht gewohnt, Besuche in der eleganten Kleidung des Friedensrichters ihre Thürschwelle überschreiten zu sehen.

„Herr Recco“, antwortete sie endlich, „wohnt auf der dritten Etage, die Thüre der Treppe gegenüber.“

Der Friedensrichter von Orzival stieg langsam die Treppe hinan, deren morsches Geländer nur einen sehr zweifelhaften Halt hatte.

Das Erschauen des guten Friedensrichters war ein nicht geringes, als er sich der ihm von der Frau bezeichneten Thüre gegenüber befand.

Sie war aus starkem, festem Eichenholz dazu noch über und über mit starken eisernen Bändern beschlagen, in der Mitte befand sich ein kleines Schalterfenster, welches dicht mit kleinen Eisenstäbchen vergittert war, die kaum das Tageslicht durchschimmern ließen.

Unwillkürlich fragte sich der Friedensrichter, ob er nicht am Eingange eines Gefängnisses stehe. Nach langem Zögern ergriff er endlich den kupfernen Griff der Klingel, welche sich rechts von der Thüre befand.

Alsdann öffnete sich das Schalterfenster in der Mitte der Thüre, und hinter demselben wurde das edige, starknochige Gesicht eines alten Weibes sichtbar.

„Sie wünschen?“ fragte eine tiefe Basstimme.

„Herr Recco zu sprechen?“

„Was wünschen Sie von ihm?“

„Er hat mich auf heute Morgen zu sich gebeten.“

„Ihr Name und Stand?“

„Fleury, Friedensrichter von Orzival.“

„Gut, warten Sie einen Augenblick.“

„Verwünscht!“ brummte der Friedensrichter, „wie es scheint, erhält nicht Jeder, der will, ohne Weiteres hier Einlaß.“

In demselben Augenblicke öffnete sich die Thüre geräuschvoll.

Er trat ein, und nachdem ihm das Weib durch einen Speiseaal vorangegangen war, dessen ganzes Meublement aus einem Tisch und 6 Stühlen bestand, führte sie ihn in ein ziemlich geräumiges hohes Zimmer, das zur Hälfte Toilette Cabinet, zur Hälfte aber als Arbeitszimmer eingerichtet zu sein schien und von zwei wohlvergitterten Fenstern erleuchtet wurde, die auf den Hof gingen.

„Wenn der Herr sich vielleicht einen Augenblick göttlich setzen wollte“, sagte das Weib, „so werde ich Sie gleich einführen. Herr Recco gibt soeben einem seiner Leute einige Anweisungen.“

Der alte Friedensrichter setzte sich indes nicht — seine ganze Aufmerksamkeit war von dem sonderbaren Aussehen des Zimmers in Anspruch genommen, in welchem er sich befand.

An der einen Wand hingen an einem Kleiderhalter, die sonderbarsten Kleidungsstücke, von dem Rode mit breiten Aufschlägen nach der neuesten Mode an bis zur einfachen, gewöhnlichen Arbeiterblouse. Ueber dem Kleiderhalter, auf einem Brette hingen auf Holzstöpseln ein Duzend Perücken in allen Farben, während am Boden eine Menge zu den verschiedenen Kleidungsstücken passenden Stiefeln und Schuhen herumlagen.

Sodann lehnte in der Ecke noch ein ganzes Assortiment von Spazierstöcken, so daß man hätte glauben sollen, der Bewohner dieses Zimmers habe sich eine ganze Sammlung dieser Gegenstände angeeignet.

Zwischen dem Kamin und dem Fenster befand sich ein kleiner Toilettentisch in weißem Marmor, auf welchem eine Menge von Pinseln, Tüchern mit Essenzen und Frischchen mit Farben herumstanden und lagen.

Die andere Ecke der Wand nahm eine kleine Bibliothek ein, in der schön gebundene wissenschaftliche Werke glänzten. Physik und Chemie waren darunter am stärksten vertreten. Mitten im Zimmer endlich stand ein großes Bureau, auf welchem, wohl seit Monaten, Papier und allerlei Zeitungen bunt durcheinander lagen.

Das sonderbarste und auffallendste Möbel, oder wenn man lieber sagen will, Hausgeräth bildete indes ein breites Nadelkissen in schwarzem Velour, in der Form eines länglichen Biercass, welches neben dem Spiegel hing. Auf diesem Nadelkissen streckte eine Menge Nadeln mit hellen, glänzenden Köpfen in einer derartigen Reihenfolge, daß sie einen Namen bildeten, wenn man genauer zusah; der Name war aber: Tremorel-Gresspin.

Diese beiden Namen, welche mit ihrem Silberglanz von dem schwarzen Grunde abhingen, fielen jedem Besucher sogleich auf.

Es sollte wohl die Gedenktafel des Agenten sein. Offenbar sollte dieses Nadelkissen ihm jeden Augenblick die Angeklagten in's Gedächtnis rufen, mit denen er gerade zu thun hatte. Viele Namen hatten ohne Zweifel schon auf diesem Kissen gegläntzt, denn es war ganz abgenutzt.

Auf dem Bureau lag ein halbvollendeter offener Brief; eine gewisse Neugier reizte den Friedensrichter, ihn zu lesen — aber die Strafe blieb nicht aus, der Brief war in Ziffern abgefaßt.

Er hatte seine Inspektion gerade noch beendet, als sich eine Thüre hinter ihm öffnete. Er befand sich einem Manne fast von seinem Alter gegenüber, mit freiem offenen Gesicht, von feinen Manieren, der eine goldene Brille trug und mit einem gewöhnlichen Schlafrock bekleidet war.

Der Friedensrichter verneigte sich. „Ich erwarte Herrn Recco ...“ begann er.

Der Mann mit der Brille brach in helles Lachen aus und klatschte mit den Händen. „Wie mein lieber Herr Friedensrichter“, sagte er dann, „Sie kennen mich nicht wieder? Sehen Sie mich doch an, ich bin es ganz sicher, Niemand anders als Recco.“

„Ich würde Sie wirklich nicht wieder erkannt haben“, flammelte der Friedensrichter.

„Ich bin allerdings ein wenig verändert“, meinte Recco, „aber Sie wissen, mein Beruf ...“

Dann, indem er dem Friedensrichter einen Fauteuil hinstellte:

„Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung“, fuhr er fort, „wegen der Höflichkeit in meinem Hause. Es ist eine Nothwendigkeit, die ich nur ungern anwende. Ich habe Ihnen bereits gesagt, welchen Gefahren Sie fortwährend ausgesetzt sind; diese Gefahren bedrohen mich sogar in meinen eigenen Hause. Vergangene Nacht kommt ein Eisenbahnfaktor mit einem für mich bestimmten Paket. Janouville — meine Magd — denkt an nichts Böses und läßt ihn eintreten. Er reicht mir das Paket hin, ich strecke die Hand aus, um es zu nehmen, und piff, paff, gehen zwei Pistolenschüsse los. Das Paket war nichts anderes als ein Revolver, der in Wachseinen eingewickelt war; der vermeintliche Eisenbahnfaktor war ein aus Cayenne entwichener Sträfling, den ich verhaftet habe.“

Recco erzählte die Geschichte in gleichgültigster Tone, wie die gewöhnlichste Sache von der Welt.

„Aber vor Hunger sterben wollen, weil einmal ein sicherer Schuß keine Wirkung nicht verfehlen wird“, fuhr er lachend fort, „würde die größte Dummheit sein.“

Er klingelte und alsbald erschien die Magd.

„Janouville“, sagte er, „ein Frühstück, schnell, zwei Couverts und vor Allem eine Flasche Wein.“

Der Friedensrichter von Orzival konnte aus seinem Erschauen noch nicht herauskommen.

„Sie sehen gewiß meine Janouville an“, fuhr der Agent fort. „Es ist eine wahre Perle, mein lieber Herr, die mich pflegt wie ihr eigenes Kind und die für mich durch's Feuer gehen würde. Und dabei eine starke, kräftige Person. Beinahe hätte sie an jenem Morgen den falschen Faktor erwischt — mit Mühe, habe ich sie davon gebahrt. Freilich hat es mir nicht geringe Mühe gekostet, sie unter drei bis vier Tausend Sträflingen auszuwählen, denn sie war wegen Brandstiftung und anderer Verbrechen verurtheilt. Jetzt ist sie ein ganz gutes, ehrenhaftes Geschöpf — schon drei Jahre befindet sie sich in meinem Dienste, und ich möchte wetten, daß sie mir während dieser Zeit noch nicht für einen Centime gestohlen hat.“

Der Friedensrichter hatte unterdeß nur mit halbem Ohr zugehört — er war zu sehr mit den Ereignissen des verfloßenen Tages beschäftigt und hätte gar zu gern die Unterhaltung auf diesen Gegenstand gebracht.

„Ich höre vielleicht ein wenig, heute Morgen so früh“, meinte er.

„O, wirklich nicht im Geringsten! Ich habe heute schon zehn Gänge gemacht und dreien meiner Leute ihre Arbeit zugewiesen. Bei uns giebt es keine todte Saison! Auch habe ich mich heute Morgen bereits zu dem mitgetheilten Magazin veräußert, um Erkundigungen über diesen armen Teufel von Gresspin einzuziehen.“

„Und was haben Sie vernommen?“

„Gerade das, was ich vermuthet hatte. Am Mittwoch Abend, gegen ein Viertel vor zehn Uhr, hat er dort eine Banknote von fünfhundert Francs gewechselt.“

„Er wäre also jetzt vollständig gerettet.“

„Das heißt beinahe“, antwortete der Agent. „Vollständig gerettet wird er erst dann sein, wenn wir den Grafen Tremorel haben.“

„Aber das“, meinte der Friedensrichter ärgerlich, „dürfte sehr lange und schwierig werden.“

(Fortsetzung folgt.)